

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

\*Mit Bezug auf die Ablehnung des deutschen Vorschlages durch Amerika schreibt die Köln. Ztg. anheimelnd offiziell: Für die Auseinanderlegung der Mächte mit China macht es keinen Unterschied, ob Amerika ferner mitwirkt oder nicht. Es bleiben für alle Fälle Kräfte genug verfügbar, um die von der zivilisierten Welt erhoffte Sühne zu erreichen.

\*Die chinesische Regierung hält sich für stark durch die Spekulation auf die Uneinigkeit der Mächte. In offener Mißachtung der Ansicht des Auslandes ernannte die chinesische Regierung den Prinzen Tuan zum Präsidenten des Großen Rates, Lungjufiang zum Oberbefehlshaber der Truppen im Norden, den Taotai von Schanghai zum Oberrichter der Provinz Kiangsu, den Herzog Tsailau zum Staatsminister und den Prinzen Tschuang, den stellvertretenden Oberführer der Bozer, zum Mitgliede des Großen Rates. Auch der New York Herald meldet aus Schanghai, der chinesische Telegraphendirektor Scheng habe erklärt, Tuan sei zum Groß-Sekretär beim Kaiser ernannt worden, wodurch er in die Lage versetzt werde, alle Mitteilungen an den Thron sowie alle Mitteilungen des Thrones an andere zu kontrollieren.

\*Der Befehl des Zaren betr. die Abreise der russischen Gesandtschaft, den Abmarsch der Truppen, die Uebersiedelung der russischen Unterthanen aus Peking nach Tientin, gelangt jetzt zur Ausführung. Einige Mitglieder der kaiserlichen Gesandtschaft sowie die ersten Trupps der Expeditionsabteilung gingen bereits in der Richtung nach Tientin ab. Das Abgehen der anderen Teile wird stufenmäßig fortgesetzt und beendet, wie es die örtlichen Verhältnisse gestatten.

\*Der Mörder des Fürhn. v. Kette-ler, ein Offizier des sogenannten „Weißen Banners der Mandchurtruppe“ namens Enhai, hat, wie dem Berl. Lokalan. gemeldet wird, gestanden, den deutschen Gesandten auf Befehl eines Prinzen, dessen Namen er aber nicht nennen will, ermordet zu haben.

\*Ein Telegramm aus Tatu vom 19. d. besagt, daß alle Missionare in den westlich von Peking gelegenen Orten Tatingfu und Copingfu ermordet worden seien.

Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

\*Der Rest der im Osten kämpfenden Transvaalboeren ist über die portugiesische Grenze getrieben worden. Die Blätter veröffentlichen ferner eine Depesche aus Laurezo Marques, der zufolge zwischen Boeren und Portugiesen auf portugiesischem Gebiet ein Zusammenstoß stattgefunden hat infolge des Versuches der Portugiesen, die fliehenden Boeren zu entwaffnen; verschiedene Personen wurden verwundet. — Im Innern der beiden Republiken dauert der Guerillakrieg noch an.

\*Die Gesamtzahl der Boeren, die sich den Portugiesen ergeben haben, beträgt 3000.

Deutschland.

\*Der Kaiser wird nach der Post mit seiner Gemahlin vom 10. Oktober ab auf einige Tage seiner Mutter in Friedrichshof bei Cronberg einen Besuch abstaten.

\*In unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß im Zusammenhang mit den Wirren in China im nächsten Reichshaushalt nicht unerhebliche Veränderungen für Kassel werden gefordert werden. Namentlich mit Rücksicht auf das Auftreten unserer Marine in den ostasiatischen Gewässern wird die Position für die Anlegung eines Dockes in Tjingtan (Kiautschou) in diesem Etat erscheinen. Damit wird die Möglichkeit gegeben sein, daß die dort ein- und auslaufenden Schiffe unserer Marine stets im Zustande der Seefähigkeit erhalten werden.

\*Ein deutsch-französischer Grenz-zwischenfall wird von Pariser Blättern gemeldet.

Französische Soldaten zweier Kompanien des 37. Regiments sollen bei Nancy während des Manövers die Grenze überschritten und die Grenzpfähle mit Deutschland beschimpfenden Inschriften versehen haben. Die französische Regierung leitete sofort Untersuchung ein. Die Entlassung der Reservisten beider Kompanien wurde aufgehoben.

\*Während das Polizeigesetz über die Privatversicherungsanstalten dem Reichstag alsbald in der nächsten Session zugehen wird, ist die Vorlage des Entwurfs des Versicherungsgesetzes, wobei es sich insbesondere um Sichtung der Bedingungen in den Policen handelt, erst für die übernächste Session zu erwarten.

\*Die Vorarbeiten für das Gesetz betr. die Besteuerung des inländischen Schaumweins sind nach einer Meldung vollständig beendet. Nachdem eine erhebliche Erhöhung des Zolles auf ausländischen Schaumwein vorgesehen ist, kann nach der Meinung maßgebender Kreise auch auf die Produktion des inländischen Schaumweins eine mäßige Steuer gelegt werden.

\*Trotz des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes stehen die schwindelhaften Ausverkäufe nach wie vor in Blüte. Das Reichsamt des Innern hat darüber Erhebungen veranstaltet, deren Ausfall ein solcher ist, daß eine Ergänzung des Gesetzes in Aussicht genommen werden wird. Der nächstliegende Weg zu einer Aenderung der bestehenden Verhältnisse ist ohne Zweifel eine entsprechende Aenderung des § 1 des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes in der Richtung, daß als Ausverkauf nur die Klüftung des vorhandenen Warenbestandes, unter Ausschluß jedes Nachschubs von Waren, gelten kann. Diese Forderung war in dem ursprünglichen Entwurf auch enthalten, ist aber im weiteren Verlauf der Vorarbeiten fallen gelassen worden.

\*Ueber die in Köln begonnenen Verhandlungen des Verbandstages deutscher Arbeiternachweise wird gemeldet, daß der Verbandstag nach längerer Beratung die Schaffung einer Zentralfelle des Arbeiternachweises für ganz Deutschland empfahl, sowie die Gründung von möglichst vielen Filialen in den Städten und auf dem Lande, um auch für die Beschaffung landwirtschaftlicher Arbeiter Sorge zu tragen.

Frankreich.

\*Der Attentäter Sipido soll von einem belgischen Polizisten in Paris entdeckt worden sein. Die französische Regierung verweigert jedoch seine Auslieferung, weil Sipido entflohen, während er noch auf freiem Fuß war.

Belgien.

\*Der Brüsseler Kassationshof verwarf die Berufung Sipidos. Die Regierung behält also die Befugnis, ihn in ein Besserungshaus einzuschließen. (Sipido weilt zur Zeit in Paris.)

Holland.

\*Der Entschluß der Königin Wilhelmina, durch ein holländisches Kriegsschiff den Präsidenten Krüger abholen zu lassen, hat in den Niederlanden lauten Beifall gefunden. Es erhebt sich keine Stimme dagegen, allgemein aber wird der Wunsch vernommen, es möchte dem Präsidenten noch in letzter Stunde gelingen, das Schicksal seines Landes zu ändern. Jedenfalls hat auch Kapitän Baron Sweerts, der Kommandeur des Panzerkreuzers „Gelberland“, über den ehrenvollen Auftrag Freude empfunden, der ihn an der Insel Perim bei Aden traf, von wo er bereits nach dem Süden unterwegs ist.

Spanien.

\*Der am Sonntag verstorbene Marschall Martinez Campos erhielt 1895 den Oberbefehl in Cuba und kam den Aufständischen weit entgegen. Er wollte ihnen Selbstverwaltung bewilligen und wurde deshalb von Canovas del Castillo abberufen. Der Ausgang der Sache hat gezeigt, daß Martinez Campos der Weitsichtigere gewesen war. Die spanische Gewaltpolitik in Cuba besiegelte das Unglück Spaniens.

Balkanstaaten.

\*Am Montag, dem Geburtstag der Königin Draga, erfolgte in Serbien die Begnadigung aller im Attentatsprozeß Verurteilten. Die als Anführer Verurteilten: Oberst Bedakta, Nikolsich, Peter Rowatschewitsch und Mihajlo Dimitich erhielten auch ihre bürgerlichen Rechte zurück. Von der Begnadigung wurde bloß Krezowitsch, der Hauptdenunziant, welcher wegen Mitwisserschaft verurteilt, ausgeschlossen.

\*Zahlreiche Verhaftungen von Armeniern werden zur Zeit in Konstantinopel vorgenommen, da die türkische Polizei angeblich ein Komplott entdeckt haben will, das von zwei revolutionären Armeniern geplant gewesen, von denen einer mit einem amerikanischen Paß versehen, der andere russischer Unterthan sei.

\*Das Säbelraffeln, das durch die letzten Differenzen mit Rumänien in Bulgarien hervorgerufen worden war, wird jetzt eingestellt. Nach einer recht harmlos klingenden Meldung aus Sofia sind die Mannschaften der drei Divisionen in Sofia, Philippopol und Slivno nach beendeter Militärdienstpflicht beurlaubt worden.

Asien.

\*Zur Befestigung der südpersischen Häfen hat Rußland der Regierung von Persien eine Million Pfund geliehen.



Martinez Campos, spanischer Staatsmann und Feldherr.

Ein deutscher Bericht über die Schreckenstage in Peking.

Der Chei des deutschen Kreuzergeschwaders meldet nachstehenden Auszug aus dem Kriegstagebuch des Oberleutnants Grafen Soden ab Tatu, den 17. September:

„Am 3. Juni mit letztem Zug in Peking angekommen. Unruhen im Wachen begriffen. 13. Juni: Brand sämtlicher Klöster und Kirchen in der Stadt. Das Gesandtschaftsviertel wird abgeschlossen und zur Verteidigung vorbereitet. 17. Juni erhalten die Gesandten die Aufforderung, binnen 24 Stunden Peking zu verlassen. 20. Juni Ermordung des Gesandten. Eine Hilfeleistung durch das Detachement war nicht möglich, da aus familiären Gründen der Straße, die von chinesischen Truppen besetzt war, heftiges Feuer abgegeben wurde. Die englische Gesandtschaft wird als Rebut bestimmt, Frauen und Kinder werden dort hingebachtet. Dasselbst wird auch das Lazarett eingerichtet. Am Nachmittag Beginn des Feuers chinesischer Soldaten gegen österreichische und englische Gesandtschaft. 21. Juni Feuer gegen italienische Gesandtschaft. 22. Juni Beginn des Geschützfeuers auf deutsche Gesandtschaft von der Stadtmauer in westlicher Richtung. Die Amerikaner, hart bedrängt, wollen die Gesandtschaft verlassen. Die Italiener, Franzosen und Desterreicher ziehen sich, um nicht abgeschnitten zu werden, ebenfalls nach englischer Gesandtschaft zurück. Nach einer

halben Stunde Gesandtschaft wieder besetzt. Barfen den Feind, der auf der Mauer vorgebracht war, nach beiden Seiten zurück. Die besetzte Mauer wurde zur Verteidigung eingerichtet. Die italienische Gesandtschaft geht in Flammen auf. 24. Juni heftiges Gewehr- und Geschützfeuer von allen Seiten. Unterstützung gelangt zu den Engländern und Russen, die darum baten. 24. Juni Amerikaner hart bedrängt, chinesische Truppen, 300 bis 400 Mann, gehen auf der Stadtmauer von Westen her vor, werden mit 18 Mann von uns angegriffen. Anfangs leisteten sie zähen Widerstand, wurden jedoch zuletzt mit Hurra zurückgeworfen. Der Feind hat viele Verluste, greift trotzdem von Osten her auf der Stadtmauer wieder an, wird aber ebenfalls zurückgeschlagen. Die Verluste des Feindes 40 (?) Tote, darunter 30 bei der Erstürmung eines Hauses. 25. Juni Fortsetzung des Feuers, Streifzug nach benachbarten Häusern gemacht, mehrere Chinesen erschossen. Weiterer Ausbau der Verteidigungseinrichtungen. Die Chinesen bringen immer näher nach der Gesandtschaft von östlich derselben gelegenen Häusern vor. Die Barrikade auf der Stadtmauer wird immer exponierter. 30. Juni Sturm der Chinesen auf diese Barrikade. Diesseits 5 tot, 5 schwer verwundet. Der Angriff wird abgeschlagen. 1. Juli: Verlassen der Barrikade auf der Stadtmauer; die Verteidigung wird auf die Gesandtschaft beschränkt. Die Chinesen rücken bis auf 50 Meter an unsere Stellung heran. Ununterbrochenes Geschütz- und Gewehrfeuer, Geschütze neuester Art. 12. Juli: 400 bis 500 Mann greifen auf zwei Seiten an, bringen bis zur Gesandtschaftsmauer vor. Die Besatzung der Gesandtschaft ist nur noch 30 Mann stark. Ich entschloß mich, trotz zwoelfacher Uebermacht, zum Ausfall und Sturm. Der Gegner, von drei Seiten gefaßt, wird mit aufgezogenem Seitengewehr und Hurra zurückgeworfen. Eine Fahne, viele Gewehre und Munition erobert. Der Gegner hinter einer Mauer, 50 Meter von der Gesandtschaft, verschanzt, hat uns trotz seiner Stärke nicht wieder aus dieser Stellung angegriffen. Ein Angriff auf diese Stellung, die von Hunderten von Chinesen besetzt war, mit meinen 25 Mann hätte zur Katastrophe führen müssen. Ich beschränkte mich deshalb auf aktive Verteidigung. Heftige Fortsetzung des Feuers. 16. Juli: Waffenstillstand. Die Stellung blieb besetzt und wurde mehr verstärkt. 8. August: Wiederbeginn der Feindseligkeiten. Das Tjungli-Namen verhandelt durch Boten. Trotdem verstärktes Feuer der chinesischen Truppen. Geschütze neuester Art werden nicht aufgeföhrt, dagegen vier Wallbüchsen. Unaufhörliches Feuer von der Stadtmauer und den anstoßenden Häusern. 12. August: Fortwährendes Schnellfeuer der Chinesen aus allen Gewehren und Wallbüchsen. Das Detachement ist in Erwartung des Sturmes fortwährend in Bereitschaft. 13. August: Fortsetzung des Feuers. 14. August 2 Uhr morgens: Ferner Kanonendonner, bald darauf heftiges Gewehrfeuer. Allmähliches Einstellen des chinesischen Feuers. 2 Uhr nachmittags erscheinen Sibich in der Stadt. Der Gegner verläßt seine Stellung. Deutsches Detachement beim (?) Einrücken der Verbündeten hatte Jamen\* (biefes Wort ist zweifelhaft) bereits in Besitz, das nachher an die Japaner abgetreten wurde. — Der Wortlaut des Telegramms ist nicht ganz sicher, da mehrere Worte verstümmelt angekommen sind.

Von Nah und Fern.

Die Grundsteinlegung des Reichs-Museums auf der Saalburg findet nun, wie der Kaiser bestimmt hat, am 11. Oktober statt. An den Vorbereitungen wird eifrig gearbeitet. Kapellmeister Jwan Schulz leitet den Maffenchor von 180 Sängern. Diese singen ein griechisches Gebet und ein Wehlied (lateinisch). Eine dröckige Szene ereignete sich kürzlich in einem Dorfe bei Verden am Schluß einer Auktion. Als der Auktionator seinen Ueberzieher anziehen und seinen Hut aufsetzen wollte, waren beide Stücke nicht zu finden. Schließlich stellte es sich heraus, daß er im Geschäftseier seinen Hut und Rock mit vertauscht hatte.

Mußte es sein?

Roman von E. v. Berlesch.

„Während der Graf mit der Vorsteherin redete, sprach die Gräfin allein mit mir; ein- dringlich und zu wiederholten Malen schärkte sie mir ein, daß ihr Gemahl nie wissen dürfe, daß ich die Tochter des Mannes sei, der bei ihm einbrach. Er habe ein so schlechtes Gedächtnis, daß er meinen Namen, Wohl, nie mit dem des Diefes in Zusammenhang bringen würde. Dann wurde ich als Gesellschaftlerin mit nach Rodenhof genommen und galt für die Tochter einer alten Bekannten der Gräfin. Das war ja auch keine direkte Lüge; nur wurde verschwiegen, welcher Art die Bekanntheit war. Vom ersten Tage an sprach die Gräfin von dir und deinen Vorfahren, Walter; ich lernte dich lieben, lange ehe ich dich sah. Jetzt verstehe ich den ganzen Plan, dessen Opfer wir wurden. An jenem Morgen, an dem du in den Garten kamst, hatte die Gräfin mir befohlen, in der Laube zu warten, bis sie mich rief, und ich bin überzeugt, sie ließ dich damals auch mit Absicht in ihr Douboir führen, obgleich sie näher darüber so erstaunt zu sein schien. Ich durchschaue jetzt alles. O Walter, warum waren wir beide so blind? Könnte ich doch hier zu deinen Füßen sterben und dich dadurch von mir befreien.“

Sie lant vor ihm auf die Kniee. „Gibth,“ sagte Walter, indem er sie aufhob und in die Arme schloß, „mache das Schwere, das vor uns liegt, nicht noch schwerer.“

Seine Bitte haß; sie fühlte, daß sie stark sein mußte um seine Willen.

Trüb schweifte sein Blick über die lange Reihe der Ahnenbilder und haßte dann auf dem schönen Weib an seiner Seite. Die Tochter des Buchhändlers! hätte er gehört, daß eine solche auch nur für den niedrigsten Dienst in seinem Hause engagiert sei, so würde er sie entlassen haben.

Der starke Mann zitterte vor Aufregung, er legte sanft die Hand um die Schulter seiner Frau und sagte: „Gibth, die Wege, die das Schicksal uns führt, sind wunderbar, und ich weiß nicht, wie ich das Schreckliche tragen soll, ein ganzes Leben lang.“

Sie sah zu ihm auf und sah den schweren Kampf, den er kämpfte, sah das tiefe Weh in seinen Augen. Sie war die unglückliche Ursache, daß ihm, den sie über alles liebte, ein Leid widerfuhr, welches seinem Hause ein unauslöschliches Mal aufdrückte und ihn selbst tief unglücklich machte. Thränen flogen ihr heiß in die Augen; ach, daß sie doch sterben könnte! — dann wäre alle Dual zu Ende, dann wäre er von ihr befreit.

Wie hartnäckig ihr der Gedanke wiederkehrte, ihn frei zu sehen! Vermochte sie ihm denn überhaupt die Freiheit wiederzugeben? Nein, aber trennen konnten sie sich; sie konnte ja seine Frau bleiben, ohne daß sie zusammen blieben; sie konnte getrennt von ihm irgendwo anders leben, sie bräunten sich nicht zu sehen, nicht zu sprechen. Aber würde sie ein solches Opfer bringen können, ohne daran zu Grunde zu gehen? Würden nicht die Tage gezählt sein,

die sie dann noch zu leben hatte? Ihr Herz krampfte sich zusammen; sie empfand schon jetzt in ganzer Schwere dieses Leben ohne ihn, ihren Mann, mit dem Bewußtsein, daß er erreichbar für sie sein würde und doch unerreichbar. Jedoch, wenn sie erwog, wenn sie Vergleiche anstellte, war es nicht eben so schwer, Tag um Tag, ein Menschenleben hindurch beim grauenben Morgen, beim ersten Aufbruch zum Kampf von neuem zu beginnen? War es da nicht vielleicht ebenso leicht, zu entsagen, als zu befehen? Zu welchem Entschlusse sollte sie sich durchringen? Wer ihr doch den Weg weisen könnte! Es blieb ihr nur übrig, zu entsagen. Würde denn ihr Mann aber auch das Opfer annehmen? Sie hoffte mit Bestimmtheit, er würde es nicht thun wollen, aber andererseits hoffte sie mit ebenfolcher Bestimmtheit, daß sie im Stande sein würde, es durchzuführen, — weil sie es ihrem Gefühl nach mußte; sie sah keinen andern Ausweg.

Lauflose Stille hatte sich um die beiden gelagert, jeder von ihnen war mit seinen Gedanken beschäftigt.

Gibth unterbrach zuerst das Schweigen. Sie schlang ihre Arme um seinen Nacken und sagte leise: „Walter, willst du mich anhören?“

„Gewiß, mein Lieb,“ gab er zurück, „sprich, was willst du mir sagen?“

„Walter,“ sagte sie etwas zuversichtlicher, „es gibt nur einen einzigen Weg, den wir gehen können: wir müssen uns trennen.“

„Und doch müssen wir es.“ „Du scherzest, Gibth,“ sagte er und ergriß ihre beiden Hände. „Erinnerst du dich der Worte nicht, die der Pfarrer heute früh zu euch sprach: Zusammengefügt bis daß der Tod euch scheidet.“

„Wir sind beide getäuscht worden, wir müssen für die Sünden anderer leiden.“

„Ja, leiden,“ entgegnete er, „das wird unser Los sein, aber du kannst, du darfst nicht von mir gehen.“

„Ich muß es,“ sagte sie leise; „so innig wie ich dich liebe, es muß sein. Ich kann um meines Waters willen den Platz an deiner Seite nicht einnehmen, ich kann nicht deinem Hause vorstehen, ich, die Tochter des Verbrechers. O, wie bitter!“ schluchzte sie auf.

Ueberwältigt hatte Walter sie in seine Arme geschlossen; mochte sie sich erst ausweichen, viel leicht kam sie dann auf andere Gedanken. Aber waren diese Gedanken nicht auch den seinen ähnlich gewesen, nur daß sie nicht zu dem Schluß gelangten, zu dem Gibth gekommen war? Kam sie ihm nicht entgegen? War das nicht vielleicht die beste Lösung?

„Ich habe dich so lieb,“ begann Gibth von neuem. „Ich werde ohne dich nicht leben können und doch muß ich fort von dir.“

„Wer heißt dich gehen, warum mußt du fort?“ Mein Name steht so hoch, derselbe wird dich bedeen, niemand wird wagen, dich zu beleidigen.“

„Gewiß nicht, und dennoch würde jedes Bächeln, mit dem man mir entgegen kommt, im Innern die Frage wecken: ist es echt oder ver-